

„Der Maler und die Unnererdschen“ von Helma Heymann

In sanften grünen Bögen säumten Schilf und Wiesen das Ufer. In den Buchten lag das Wasser still und blau. Weiter draußen kräuselte es sich und glitzerte in der Sonne.

Am Rande einer dieser Buchten ragte steil und weiß ein hoher Sandberg auf. Er leuchtete weithin und hob sich scharf und deutlich gegen all das Blau und Grün der Umgebung ab. Von seiner Höhe - auf der es meist sehr windig war - hatte man einen wunderschönen Blick über Wasser und Land. Hier wuchsen nur dicke Büschel von hartem, graugrünem Bocksgras. Zur Landseite hin fiel der Berg allmählich ab und trug weite Korn- und Kartoffelfelder auf seinem Rücken.

Träumend lag darin der Wind. Das Wehen hatte er vergessen. Plötzlich aber erhob er sich und rutschte mit Singen und Pfeifen den weißen Sandberg hinab. In der Ferne hatte er ein Schiffchen kommen sehen. Langsam näherte es sich, und bald konnte man darin einen Mann mit einem Hut erahnen. „Aha“, sagte der Wind, „das ist der Maler“. Sie kannten sich schon lange.

Der Maler ruderte nahe an's Ufer, zog Schuhe und Strümpfe aus, krepelte beide Hosenbeine hoch und stieg ins Wasser, um sein Boot an Land zu schieben. „Guten Tag, Maler!“ begrüßte ihn der Wind. „Guten Tag, Wind!“ grüßte der Maler und zog fröhlich den Hut. „Herrliches Wetter heute! Und gut, dass du nicht wehst, ich komme wieder zum Malen.“ Dabei zog er eine Mappe, Malsachen und ein Klappstühlchen unter dem Sitz des Bootes hervor. „Ich ruhe mich aus“, raunte der Wind, „denn später, in der Nacht, will ich noch ein Konzert geben.“ „Ein Konzert?“ der Maler lachte frei heraus, „für wen denn? Für den Mond?“ „Für den Mond und die Unnererdschen“, erklärte seelenruhig der Wind. „Für den Mond und die Unnererdschen? Wie bitte?“ Die plattdeutsche Sprache verstand der Maler gut, doch jetzt glaubte er sich verhöhrt zu haben. „Ganz recht, für die Unterirdischen“, betonte der Wind jede Silbe, „heute Nacht wollen sie erscheinen.“

Den Maler durchfuhr diese Nachricht wie ein Blitz. Er wurde unruhig, klappte sein Stühlchen auf, dann wieder zu. „Wind“, sagte er plötzlich, „kannst du mich nicht mit ihnen bekannt machen? Ich will die Unnererdschen sehen! Ich will sie malen! Ich muss sie malen!“ „Warum nicht? Versuche es. Doch sei wachsam, vor Überraschungen ist man bei ihnen nicht sicher“, gab der Wind zu bedenken.

Als der Abendstern blitzte, war der Wind zur Stelle. Der Wind nahm einen Anlauf, drehte sich wild um sich selbst und stieß dann mitten über dem Berg in einem Wirbel steil in die Höhe. Unter Ächzen und Stöhnen zog er dabei eine riesengroße Orgel hervor.

Der Maler machte verwundert einige Schritte rückwärts. Er sah, wie der Wind da Platz nahm und gewaltig in die Pedale trat. Eine wunderbare Musik erklang. Sie schien alles um den Berg herum zu verzaubern. Das Wasser begann zu wispeln und zu flüstern, das Schilf in hohen Tönen zu singen. Der Berg wankte unter dem Orgelgebrause. Von seiner Spitze rieselte unablässig der Sand. Der Maler, ein furchtloser Mann, drückte seinen Hut fester auf den Kopf und seine Malsachen fester unter den Arm. Er stand wie versteinert und horchte. Plötzlich bewegte sich der Boden unter seinen Füßen. Erschrocken sprang er zur Seite und sah zu seinem Erstaunen, wie das Bocksgras auseinanderrückte. Eine hölzerne Tür kam zum Vorschein, die knarrend aufgestoßen wurde.

Und er traute seinen Augen nicht, als er nacheinander drei seltsame Wesen aus dem Berg hervorkommen sah. Sie bewegten sich eigenartig. Waren es Schatten? Waren es Nixen? Ihr Anblick verwirrte ihn. Und Farben waren bei Mondschein auch nicht zu erkennen. Kaum, dass er diese drei näher betrachten konnte, entstieg mit flinken Füßen eine zierliche Gestalt dem Berg. Die Bernsteinhexe, war sich der Maler sicher und er hätte sie am liebsten an einem Zipfel ihres Kleides zurückgehalten. Die Gestalten waren ihm nicht geheuer. Trotzdem wich er keinen Schritt zur Seite, sondern starrte wie gebannt immerfort in die gähnende Öffnung. Und wirklich, es regte sich noch einmal etwas. Keuchend kletterte ein Männchen mit langem Bart hervor. Der Klabautermann. Er sah genau so aus, wie Seeleute ihn beschrieben: kniehohe Stiefel, kurzes Mäntelchen, ungewöhnlich spitzer Hut. Nach ihm schlug die hölzerne Tür zu, und das Bocksgras rückte wieder zusammen.

„Guten Abend!“, grüßte der Maler. Niemand erwiderte den Gruß. Nur der Klabautermann rief mit schnarrender Stimme: „Watt hätt hei sächt?“ Als keine Antwort kam, stolperte er eilig hinter der Bernsteinhexe und den Nixen her. Lautlos ließen sie sich nahe der Orgel nieder. Alle lauschten der Orgelmusik andächtig. Der Maler zog ein Blatt Papier aus der Mappe und einen Kohlestift und begann hastig, die Umrisse der Gestalten auf sein Blatt Papier zu übertragen. Zu seiner Verwunderung stellte er nach kurzer Zeit fest, dass sein Arbeiten hier ein anderes war, als gewöhnlich. Sonst malt man und hat am Ende das Modell und das Bild. Hier jedoch verschwand von dem Modell genau das, was er gerade gezeichnet hatte. Als er Skizze und Stift niederlegte, waren Klabautermann, Bernsteinhexe und Wassernixen verschwunden, ihre Abbilder nur noch auf dem Papier.

Der Maler schaute sich verdutzt um. Er sah gerade noch, wie die Orgel im Berg versank. „Wind, dein Konzert war großartig“, lobte der Maler, „und ich hab’ während dessen die Unnererdschen zeichnen können. Ich bin glücklich! Leider fehlen die Farben. Aber die sehe ich schon in meiner Phantasie“, schwärmte er und wollte dem Wind seine Arbeit zeigen.

Doch was war das? Es gelang ihm kaum, das Blatt mit der Zeichnung anzuheben. Es war mit einem Mal unglaublich schwer. Der Maler musste viel Kraft aufwenden, um es mit beiden Armen in die Höhe halten zu können. „Du“, sagte er verunsichert, „mit dem Papier ist etwas vor sich gegangen. Es ist so schwer wie ein Sack Kartoffeln.“ „Das war vorher klar“, erklärte der Wind schläfrig, „du hast die Unnererdschen darauf, die wiegen natürlich etwas.“ „Hm“, machte der Maler nachdenklich und schob die Zeichnung behutsam in seine Mappe. „Dann gute Nacht“, verabschiedete er sich und kletterte mit all seinen Sachen den Berg hinunter. Dort verstaute er sie im Boot, schob es ins Wasser und ruderte frierend heimwärts.

In aller Herrgottsfrühe war er wieder zu Hause, hob die Skizze auf eine Staffelei, trat ein paar Schritte zurück und betrachtete sie. „Gelungen!“ freute er sich. Phantastisch hockten diese merkwürdigen Gestalten bei fahlem Mondlicht auf dem Berg. Farblos zwar, alles war nur Grau in Grau gehalten. Erst jetzt legte der Maler sich schlafen.

Auch der Wind schlief wieder im Kartoffelfeld und träumte. Doch beim ersten Sonnenstrahl fuhr er auf, flog übers stille Achterwasser und des Malers Haus zum Meer hinüber. Dort spielte er mit ein paar schwarzen Fähnchen, die Fischer zum Erkennen ihrer Netze gesetzt hatten.

Als der Maler im Atelier erwachte, fiel sein erster Blick auf ein Bild, das er vor langer Zeit gemalt hatte. Eine überschwemmte Wiese mit Schneeresten war darauf zu sehen. Viele kleine Fußspuren waren tief in das Bild eingetreten. Klabautermann-

spuren! Der Maler war sich sicher. Ihn packte die Wut. Er sprang auf, riss seine graue Skizze von der Staffelei. Sie war vogelfederleicht – kein Unnererdscher darauf zu sehen! Allein der Mond stand über dem Berg. Er schien auf eine Reihe sauber ausgeschnittener Löcher. „Dat givt Storm!“ rief der Maler erbost und verfiel ins Plattdeutsche. Aufgeregt lief er hin und her. „Kaum auf dem Papier, nehmen sie Reißaus und verderben mir die Bilder! Wer hätte so etwas gedacht?“

Er wagte gar nicht aufzusehen, aus Furcht vor dem, was er noch erblicken könnte! Andererseits musste er wissen, wo die Unnererdschen steckten und welchen Schaden sie angerichtet hatten. Was sollte er gegen sie unternehmen, wenn er ihren Aufenthaltsort nicht kannte?

Vorsichtig sah er sich um - und entdeckte die Bernsteinhexe in dem Bild mit einer Vase voller Wiesenblumen, die vor einem Spiegel stand. Die Vase hatte sie beiseite gerückt, einige Blumen hingen schon aus dem Bild heraus, und kämmte sich die Haare. „Nicht auszuhalten!“ rief der Maler verzweifelt. Die Bernsteinhexe lächelte ihm zu, blickte wieder in den Spiegel, zupfte ihr gelbes Kleid zurecht und begann erneut, sich zu kämmen.

Der Maler musste sich setzen. Dabei fiel sein Blick auf ein großes Meeresbild. Sofort sprang er wieder auf. In diesem Bild lagen drei große, farbige Kissen am Ufer. Nie hatte er sie dorthin gemalt! Und die Nixen? Sie spielten in den Wellen! Hochauf spritzte das Wasser. Es tropfte stetig über den Rahmen, lief die Wand hinunter auf den Fußboden und bildete dort eine Lache.

Ausgerechnet dieses Bild wollte der Maler auf einer Ausstellung zeigen! Ebenso das, auf dem die drei Kissen jetzt fehlten! Es zeigte einen Diwan, eine lesende, junge Frau darauf. Doch hinter ihr, die drei Kissen .. waren verschwunden - „Hätt' ich nur nie den Einfall gehabt, dieses Hexenvolk zu zeichnen!“ wettete der Maler laut heraus. Und während er nach weiteren Schäden suchte, geriet ihm ein Bild mit dem Sandberg in die Hände. Hell und leuchtend erhob er sich aus dem Wasser. Grün seine Ufer. Schilfumstanden sein Fuß. Bocksgras auf seiner Höhe. Als er es so betrachtete, kam ihm eine Idee. Wie wäre es, wenn er dieses Bild gut sichtbar im Atelier aufstellen würde? Vielleicht könnte er die Unnererdschen überlisten, sie damit wieder einfangen. Der Berg war doch ihr Zuhause. Es kam auf einem Versuch an. Er stellte das Bild auf die Staffelei und rückte sie in die Mitte des Ateliers. Dann zog er die Vorhänge von allen Fenstern zurück, so dass die Sonne voll hereinscheinen konnte. Jetzt leuchtete der weiße Sandberg hell und verlockend.

Der Maler aber verließ das Atelier, schaute in den blauen Himmel und hoffte sehnsüchtig, dass die Unnererdschen in das aufgestellte Bild umziehen würden. Unruhig wanderte er auf und ab. Plötzlich stürmte der Maler zurück zum Atelier, riss die Tür auf und sah: die Bernsteinhexe war verschwunden. Sie hatte sogar die Vase wieder ordentlich vor den Spiegel gerückt. Nichts Ungewöhnliches war dem Bild anzusehen. Von den Nixen keine Spur. Frei das Meer und leer der Strand. Fort auch die drei großen Kissen. Nur eine nasse Atelier-Wand, eine Lache auf dem Fußboden waren geblieben. In das Bild mit der lesenden, jungen Frau waren die drei Kissen jedoch nicht zurückgekehrt. Steckten sie im Sandberg, samt Nixen, Hexe und Klabautermann? Wer konnte das wissen? Der Versuch aber schien gelungen! Nun musste das Bild eilig fort, sonst käme das Spukvolk womöglich auf den Gedanken, den Ort abermals zu wechseln.

„Da habe ich aber Glück gehabt“, flüsterte der Maler und hob das Bild von der Staffelei. Fast fiel es ihm nun aus den Händen, so schwer war es geworden. Die Unnererdschen wiegen natürlich etwas, hörte er im Geiste den Wind sagen. Und mühsam schleppte er die Last zu seinem Boot. Er machte die Leine los und legte ab. Und mit kräftigen Schlägen ruderte er zum Sandberg hinüber. Dort angekommen,

trug er das Bild mit Mühe an Land und lehnte es gegen das Steilufer. Dann zog er den Hut und rief freundlich: „Für den Weg in den Berg alles Gute! Ahoi!“ bestieg sein Boot und legte sich kräftig in die Riemen. Die Ruderschläge hörte der Wind und fuhr aus dem Kartoffelfeld. Eilig rutschte er den Sandberg hinunter, sah den Maler heimwärts rudern und dessen Bild am steilen Ufer lehnen. „He, Maler!“ rief er. „Du hast etwas vergessen!“ Als der Maler sich nicht umsah, wehte er hinter ihm her. „Ach, Wind“, sagte der Maler als er ihn bemerkte. Hättest du mich doch deutlicher gewarnt!“ Und er berichtete von seinen Erlebnissen. „Ja, ja“, meinte der Wind, „wer weiß schon, was solche Geister vorhaben. Ich hätte es dir nicht sagen können. Überraschungen sind so ihre Art.“ „Mir glaubt doch niemand, dass ich sie im Atelier hatte“, sagte der Maler traurig, „über ein Bild mit fahlem Mondlicht und vielen Löchern darauf lachen die Leute nur. Wer will so etwas in seine Wohnung hängen?“ „Wart's ab“, tröstete der Wind, „später vielleicht werden sich Menschen um so ein Kunstwerk reißen!“ Der Maler überhörte das. „Die Diwankissen fehlen, na gut, vielleicht bemerkt das niemand. Aber ein Bild, auf dem der Klabautermann herumgetrampelt hat, ist kein richtiges Bild mehr!“, seufzte er. „Sprich zu niemandem von den verdorbenen Bildern“ riet der Wind. „sollte jedoch jemand in deinem Atelier ungläubig von den Unnererdschen reden, dann hole sie hervor und erzähle, was du erlebt hast.“ „Guter Ratschlag“, meinte der Maler.

Dann sah er noch einmal zurück. Weithin sichtbar ragte steil und weiß der Sandberg empor. Die Luft um ihn herum flimmerte in der Wärme, so dass es schien, als ob er sich bewegte. Über dem Berg, genau im Süden, stand die Sonne. Sie zauberte zu seinen Füßen unzählige, tanzende Lichtpünktchen in das Wasser. Die flossen zu einer langen, glänzenden Bahn zusammen und endeten erst im Kielwasser des Bootes. Darin holte der Maler nun einen Riemen ein. Das Boot verlor an Fahrt. Er kniff die Augen ein wenig zu und beschrieb mit der Hand die leicht bewegte Linie eines Deiches, die sanft geschwungenen Umrisse eines fernen Waldes. Jetzt begann ein kleiner Teichrohrsänger im nahen Schilf sein Lied zu singen. „Pst“, machte der Maler, „den wollen wir nicht stören. Wind, wehe mich leise nach Hause.“ Er zog behutsam den zweiten Riemen ein, und lautlos schob der Wind Maler und Boot heimwärts.